Die Zukunft in den Regionen

Seit 1986 ist akzente Salzburg Anlaufstelle Nr. 1 im Bundesland Salzburg, wenn es um Jugendfragen geht. Vor 15 Jahren – im Jahr 1999 – wurde die erste akzente Regionalstelle im Pinzgau eröffnet. In den darauffolgenden Jahren wurde das Konzept der Regionalstellen Schritt für Schritt auf alle Salzburger Bezirke erweitert und somit die Fachstelle Regionale und Kommunale Jugendarbeit geschaffen.
Das Aufgabengebiet der Regionalstellen ist umfangreich und beinhaltet Beratung, Vernetzung sowie Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen. Das Ziel der Arbeit ist, die Lebenswelt von Jugendlichen in den Bezirken zu verbessern und ihre Mitgestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu erhöhen. In den vergangenen 15 Jahren hat sich in der Jugendarbeit viel getan, weil sich auch die Bedürfnisse der Jugendlichen immer wieder ändern. Auch in Zukunft werden neue Entwicklungen und neue Hersausforderungen die Arbeit der Fachstelle stets beeinflussen.

Jugendthemen

Zentrale Themen sind Freizeit, Ausbildung, Arbeit, Mobilität, Wohnen, Prävention und Jugendkultur. Die konkreten Bedürfnisse von Jugendlichen sind aber von Bezirk zu Bezirk verschieden.
So unterscheiden sich zum Beispiel die Anliegen von Lungauer und Tennengauer Jugendlichen. Für viele ist ein eigener Ort oder Raum für die Jugend in der Heimatgemeinde wichtig. So wurden in der Vergangenheit zahlreiche Jugendzentren in den Bezirken eröffnet. Dort können Jugendliche abseits der Schule ihre Freizeit verbringen, ihre Sozialkompetenz stärken, Erfahrungen sammeln und im Rahmen von Projekten Verantwortung übernehmen erlernen.

Ein immer wiederkehrendes Thema ist das Mobilitätsproblem in den Regionen. Vor allem von abgelegenen Tälern und Ortschaften sind Arbeitsstellen oder Bildungseinrichtungen ohne einem eigenen Auto oft schwer erreichbar. Auch der demographische Wandel und andere gesellschaftliche Entwicklungen stellen die Jugendarbeit und die Politik vor neue Herausforderungen. Die Schaffung von Wohnraum, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und Mobilitätsverbesserung sind einige Stichworte, die in diesem Zusammenhang immer wieder genannt werden, um auch der Abwanderung entgegenzuwirken. Die Regionen müssen für die Jugend und junge Erwachsene Angebote schaffen, um sie in der Region zu halten bzw. sie dazu zu bewegen, nach ihrer Ausbildung wieder zurückzukommen.
Zu EU-Themen hat die Jugend von heute einen anderen Zugang als früher. Viele nutzen die zahlreichen Möglichkeiten, die von der EU offeriert werden. Sie nutzen die Vielfalt am Arbeitsmarkt, reisen durch Europa, arbeiten als Freiwillige in einem anderen EU-Land oder ergreifen die Chance, im Ausland einen Teil des Studiums zu absolvieren. Diese Angebote werden mit Sicherheit auch in Zukunft mehr und mehr von Jugendlichen angenommen.

Partizipation

Eines der Hauptanliegen der Fachstelle für regionale und kommunale Jugendarbeit ist die Förderung von Jugendpartizipation. Denn wer schon als Jugendlicher aktiv ins Gemeindeleben eingebunden ist, interessiert und engagiert sich auch als Erwachsener für das Gemeindegeschehen. Wünschenswert wäre hier natürlich eine flächendeckende Umsetzung von unterschiedlichen, nachhaltigen Beteiligungsprojekten in den Gemeinden. Die fünf Regionalstellen von akzente Salzburg fördern den Dialog zwischen Gemeinden und jungen Menschen mit der Organisation von Gesprächsrunden zwischen EntscheidungsträgerInnen und Jugendlichen sowie mit spannenden Projekten (Projekt „JEP - Junge engagierte Person“, Wahl von Jugendbeauftragten, Installation von Jugendplattformen etc.).
Der Ausbau nachhaltiger Partizipationsangebote in Gemeinden ist – nicht zuletzt wegen der Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre – gegenwärtig ein zentraler gesellschaftspolitischer Ansatz in Salzburg. Auch in Zukunft wird es wichtig sein, die einzelnen Projekte auf die jeweilige Gemeinde und Region optimal anzupassen und lokale Begebenheiten bestmöglich zu berücksichtigen.
Im Rahmen des Projekts „WeltRaum. global – regional – egal?!“ setzt sich akzente Salzburg in den einzelnen Bezirken mit Zukunftsfragen auseinander. Wie sieht die Welt von morgen aus? Wie stellen wir sie uns vor? Diese und andere Fragen diskutieren dabei 80 Jugendliche gemeinsam mit FachexpertInnen und PolitikerInnen. Das brandneue Projekt „Modellgemeinde JugendPLUS“ soll Jugendpartizipation auf kommunaler Ebene unterstützen. Jugendrelevante AkteurInnen sollen in einem mehrstufigen Prozess befähigt werden, mittel- und langfristig die Rahmenbedingungen für Jugendbeteiligung zu schaffen.

Neue Kommunikationsformen

Im Vergleich zu den Anfängen der Regionalstellen hat sich vor allem in der Kommunikationstechnologie viel verändert und diese schnellen Entwicklungen wirken sich auch auf die Jugendarbeit in den Regionen aus. Die Jugendlichen von heute sind „Digital Natives“ – sie sind also mit digitalen Technologien wie Computer, Internet, Mobiltelefon etc. aufgewachsen.
Neue Kommunikationsformen erleichtern aber nicht nur die Erreichbarkeit der Jugend mit Hilfe der Sozialen Medien, sondern auch in der Projektarbeit ergeben sich unendlich viele neue Möglichkeiten. Noch nie war es so einfach, sich online an Diskussionen zu beteiligen, Informationen zu erlangen, sich trotz großer Entfernung zu vernetzen oder Jugendkultur sichtbar zu machen.
Durch die Vielzahl an Apps (z.B. S-Pass App) können sich Jugendliche schnell und einfach über lokale Angebote informieren. Im Hinblick auf Jugendbeteiligung wird vor allem der Bereich E-Partizipation ausgebaut bzw. in bestehende Angebote integriert, um möglichst einer großen Anzahl an Jugendlichen Meinungsaustausch und Mitbestimmung zu ermöglichen.

Ausblick

Die Regionalstellen werden als Drehschreiben für Jugendarbeit im Bundesland Salzburg und somit Ansprechpartner für Jugendliche, Schulen, PolitikerInnen und MultiplikatorInnen ihr Angebot weiterentwickeln. Die Lebenswelt von Jugendlichen ändert sich. Die Interessen werden vielfältiger, ebenso ihre Lebenswege. Die Arbeit in den Regionalstellen muss mit der Zeit gehen und ihre Angebote stets aktuell halten und innovative Ideen in die Arbeit einfließen lassen.
Denn die Mädchen und Burschen sind die Zukunft der Region.

Text: Juliane Schmid

Nachdenken über die Politik von heute & morgen

Über das Interesse junger Menschen an ihrer Umgebung, Unterschiede im Wahlverhalten zwischen Alt & Jung, Stillstand in der (Bundes-)politik und das Dauerthema „Politische Bildung“: Juliane Schmid und Rainer Schramayr im Gespräch mit den JugendsprecherInnen der Landtagsparteien.

Rainer Schramayr: Die Gesprächsreihe „WeltRaum“ schaut in die Zukunft, bevor wir das im Gespräch jetzt auch machen, aber zuerst die Frage nach einer Momentaufnahme: Wie beurteilen Sie im Augenblick die politische Stimmung bei jungen Menschen?

Nicole Solarz: Die jungen Leute sind auf jeden Fall nicht verdrossen, das stimmt überhaupt nicht. Sie kennen sich bei einigen Themen, die sie interessieren, wirklich sehr gut aus – verdrossen sind sie von den Parteien, nicht von der Politik.

Martina Jöbstl: Sachthemen interessieren Jugendliche, da sind sie wirklich dabei – anders schaut es bei dem Begriff‚Politik' aus, der Begriff ist schon negativ besetzt, da verstehen Mädchen und Burschen oft auch etwas anderes darunter und nicht Themen, die uns wirklich alle betreffen.

Simon Hofbauer: Ein gewisser Stillstand oder eine Blockade in der Stimmung ist derzeit – denke ich – nicht nur jugendspezifisch zu bemerken, das zieht sich durch alle Altersschichten. Der Reformstau, den wir derzeit auf Bundesebene erleben, betrifft die Große Koalition und das wirkt sich natürlich aus. Für die Bevölkerung würde es mehr Sinn ergeben, wenn sie während der Wahlperioden auch aktiv eingreifen könnte und zum Beispiel eine Entwicklung korrigieren kann, durch direktdemokratische Mittel. Die Stadt Salzburg hat ein Modell beschlossen, das sehr weitreichend ist und das wird wirklich spannend – es ist das progressivste Bürgerbeteiligungsmodell in Österreich und auch für Europa sehr weitreichend. Das wird eine Messlatte für alle anderen Modelle und soll sich positiv auf den Gestaltungswillen junger Menschen auswirken.

Marlies Steiner-Wieser: Den Eindruck, dass die Jugendlichen politikverdrossen sind, habe ich nicht. Was ich sehr wohl im Augenblick bemerke, ist, dass sie Ängste haben. Ängste um den Arbeitsplatz, die Ausbildung, ... durch die neuen Medien haben sie ganz andere Zugriffsmöglichkeiten auf Informationen. Auf der einen Seite ist das sehr positiv, weil sie sich aus dem Netz alles holen können, auf der anderen Seite schürt das aber auch Ängste, weil sie mit sehr vielen Sachen konfrontiert werden – Finanz- und Wirtschaftskrisen, Kriegen, ... Und was ich noch sagen möchte, ich bin ein Fan der direkten Demokratie und unterstreiche da den 1. Artikel der Bundesverfassung „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus“. Dem Volk gehört viel mehr die Stimme gegeben.

Otto Konrad: Ich würde gerne etwas dazu sagen, ob Jugendliche im Großen und Ganzen die selben Erwartungen an „die Politik“ haben, wie erwachsene Menschen oder ob es Unterschiede gibt; Ich glaube, es gibt einen Unterschied – Jugendliche interessieren sich natürlich auch für weltpolitische Ereignisse, sie denken über den Ukraine-Konflikt nach. Aber unter Politik verstehe ich – als Erwachsener – auch, dass ich den wähle, wo ich glaube, dass meine Interessen vertreten werden. Und da sehe ich den Unterschied zu Erwachsenen, die das sehr mitdenken. Die Urnengänge sind von der Wahlbeteiligung her eine Katastrophe, dann können wir nicht sagen „die Jugendlichen sind nicht politikverdrossen“.
Wenn wir so weiter tun, hängt die Politik an einem seidenen Faden und ich sehe da ein riesengroßes Problem für uns. Und ja, ich unterstütze Formen direkter Demokratie, aber wir rennen den Themen immer hinterher.

Solarz: Es stimmt nicht, dass Jugendliche weniger wählen gehen – das betrifft Ältere wie auch Junge.

Hofbauer: Verdrossen – von den Parteien – sind Junge wie Alte, das ist kein Spezifikum einer Generation.

Steiner-Wieser: Durch die neuen Medien sind Jugendliche viel interessierter, sie recherchieren auch viel mehr, haben viel mehr Interessen. Es ist mir ein Rätsel, warum sie nicht wählen gehen, während ein paar hundert Kilometer weiter Menschen dafür auf die Straße gehen und sterben. Vielleicht ist es auch die Bequemlichkeit?
Ich wäre vielleicht auch für ein härteres Element, die Wahlpflicht, damit die Leute wieder sehen, Demokratie hat einen Wert und ist nicht selbstverständlich.

Solarz: Die Demokratiewerkstatt in Wien ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie Mädchen und Burschen Demokratie erleben können, sie werden ins Geschehen aktiv eingebunden und erleben, wie sich Entscheidungen entwickeln.

Jöbstl: Das Einbeziehen von jungen Leuten ist ganz besonders wichtig. Politische Bildung muss Bewusstsein schaffen und Jugendlichen mehr Vertrauen schenken. Wir haben‚Wählen ab 16' und wir müssen jungen Menschen die Angst davor nehmen, wählen zu gehen. Der Prozess des Wählens soll für Junge eine Selbstverständlichkeit werden, da müssen auch die Eltern ran.

Schramayr: Ist es nicht so, dass die Wahlbeteiligung nicht eine Frage des Alters, sondern eine soziale Frage ist? Mit dem Bildungsgrad steigt die Wahrscheinlichkeit, zur Wahl zu gehen. Warum ist das so? Oder warum hat der Stadtteil Aigen eine höhere Wahlbeteiligung als Liefering?

Hofbauer: Das hängt mit der Perspektivenlosigkeit und der prekären Lebenssituation von Jüngeren und Älteren zusammen.
Viele denken sich „ein Kreuz, das ich auf einem Stimmzettel mache, wird an meiner Lebenssituation nichts ändern“ und immer mehr driften in die Armut ab. Diejenigen, die einen höheren Bildungsgrad haben, bringen sich hingegen ein. Und das wird ein Problem werden, über kurz oder lang bringt das die Demokratie zum Zerreißen, da bröckelt die Gesellschaft. Wenn wir nicht schaffen, diese Schere zwischen „Arm und Reich“ zu schließen, dann werden wir es mit der Demokratie auch nicht schaffen, das bedingt sich schon gegenseitig.

Schramayr: Was ich auch noch ergänzen möchte, was wir in allen Gesprächen mit Jugendlichen hören – sie wünschen sich mehr politische Bildung. Eigentlich eine sehr vernünftige Forderung, der aber in den letzten zehn Jahren nie Genüge getan wurde.

Steiner-Wieser: Für mich ist wichtig, dass Politische Bildung entideologisiert wird, dass es eine neutrale Politische Bildung gibt.

Konrad: Das gibt es nicht, es gibt keine neutrale Politische Bildung.

Solarz: Du kannst in jedem Fach eine politische Botschaft senden, das kannst du wirklich in jedem Fach machen, auch wenn es nicht politische Bildung ist. Wichtig sind Leitlinien für das Fach, an denen sich alle orientieren können.

Jöbstl: Wichtig sind auch noch Exkursionen, bei denen man sich was anschauen kann und was kennenlernt oder Gespräche mit Abgeordneten oder GemeindevertreterInnen. Jugendliche sollen am eigenen Leib erfahren, wie Politik abläuft, etwa mit Politikplanspielen oder‚Probewahlen'. Dann sehen sie, wie Politik funktioniert und denken sich nicht‚meine Stimme hat keinen Sinn', da kann man mit Jugendlichen interessante Beispiele durchdiskutieren. Oft entscheiden nur ein paar Stimmen über den Bürgermeister und dann denkt man sich „wäre ich doch wählen gegangen“.

Text: Rainer Schramayr, Juliane Schmid, Marietta Oberrauch
Foto: Kerstin Schnitzhofer

Steiner-Wieser: Ich denke auch, dass die Demokratie moderner werden muss und dass vor allem Wahlthemen umgesetzt werden sollen. Das sind oft Themen, die den Leuten unter den Nägeln brennen und dann passiert gar nichts, die Themen verschwinden in der Versenkung. In meinem Zivilberuf hafte ich auch, wenn ich grob fahrlässig gehandelt habe, das sollte auch für Politiker gelten.

Juliane Schmid: Würden Sie sagen, dass die politischen Parteien in eine Art Dilemma geschlittert sind? Sie sollen erstens die Probleme der WählerInnen – wie im Wahlkampf versprochen – vertreten und halten, zweitens die großen (Wirtschafts-) Probleme schnell und entschieden lösen und sie sollen drittens allen eine gute Zukunft ermöglichen und sichern. Sind diese drei Aufgaben überhaupt zu vereinen?

Solarz: Man kann es nie allen recht machen und dazu braucht es auch eines gewissen Muts. Oft steht man als Politiker auch realpolitisch an und es gibt oft sehr lähmende Systeme. Dazu braucht es den Mut, unpopuläre Entscheidungen zu treffen. Ein Beispiel für ein lähmendes System ist die Schulpolitik, da hat sich nur minimal etwas geändert.

Jöbstl: ... Hier wäre ich dafür, Modellregionen einzurichten, damit man noch eingreifen kann, wenn etwas nicht funktioniert.

Solarz: Aber andere Länder zeigen uns, dass es klappt.

Jöbstl: Ja, aber die haben auch andere Mentalitäten. Ich bin ja nicht gegen eine Ganztagesschule, aber ich möchte es probieren und evaluieren. Sonst kommen wir im Nachhinein drauf, was nicht so gut funktioniert. Da spielen wir dann wieder mit der Zukunft der Jugendlichen, genauso wie bei der Zentralmatura, das hat bei den Maturantinnen und Maturanten Ängste ausgelöst.

Steiner-Wieser: Ich bin gegen die Gesamtschule, genauso wie gegen die Neue Mittelschule und da hat unsere politische Meinung der Rechnungshof bestätigt. In die Bildung und Ausbildung gehört Geld gesteckt, eine fundierte Ausbildung kostet nun einmal etwas und das gehört von Anfang an unterstützt. Auch mit Programmen, die das Lernen lernen oder die Jugendlichen zu mehr Ausdauer verhelfen.

Hofbauer: Das Grundproblem ist meines Erachtens woanders: Wenn ich zwei Parteien habe, die sich in allen grundlegenden Dingen ausschließen, dann merke ich, dass ich andere Konstellationen oder andere Mehrheiten brauche. Da ist ein ganzes System erodiert und wir werden sehen, bei der nächsten Wahl wird die Koalition im Bund unter 50 % haben. In dieser Blockade wird es nicht weitergehen.

Jöbstl: Man wird nicht jedes Thema durchsetzen können und man wird es auch den eigenen Wählern nicht immer recht machen können, aber fürs Land ist es eine gute Entscheidung. Bei einer Dreierkoalition können nicht immer zwei gegen einen sein, das ist sehr positiv, denn es muss eine gemeinsame Linie gefunden werden.

Konrad: Die Bundesregierung hat ein Arbeitsübereinkommen und hält sich selbst nicht daran – das registriert der Wähler natürlich.

Schramayr: Als politisch Interessierter frage ich mich oft, wie es realpolitisch aussieht – zum Beispiel beim Familienthema. Sage ich da dem Koalitionspartner auch, das blockiere ich dir, wenn das Klima eigentlich ein Gutes ist?

Solarz: Das muss man sich ausverhandeln.

Hofbauer: Grundsätzlich wird vorverhandelt, deshalb haben Koalitionen ein Arbeitsprogramm. Ganz neue Themen, die ich dann noch aufnehmen will, muss ich verhandeln, aber das ist schwieriger als zu Beginn.

Steiner-Wieser: Es gibt ja auch einen koalitionsfreien Raum, das ist wirklich nicht schlecht, weil man da ein bisschen freier ist.

Schmid: Wenn man sich die Entwicklungen der letzten Jahre anschaut, kann man grundsätzlich folgendes feststellen: Wachsende Skepsis gegenüber den ehemals großen Volksparteien, stark schwankende Wählergunst für die Lösungen neuer Parteien und das Fehlen großer politischer Konzepte als demokratische Anziehungskraft. Stimmen Sie diesem Befund zu bzw. werden diese Trends weiter fortgeschrieben oder kommt es zu einer Trendumkehr?

Solarz: Die Gesellschaft wird heterogener und es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Lebenskonzepte und das ist einer der Gründe, warum Volksparteien nicht mehr dieses Volumen haben wie früher; die Aufteilung in Arbeiter, Bauern oder in die Wirtschaft fällt weg, weil wir einen starken gesellschaftlichen Wandel erleben.

Jöbstl: Bei uns in der ÖVP ist es ja ersichtlich, dass wir Probleme haben, da erzähle ich ja nichts Neues. Wir haben ein Parteiprogramm, das ist so alt, wie ich und dass wir dann Probleme bekommen, ist klar. Bei uns ist die Wirtschaft ein starkes Tehma, bei der SPÖ ist die Arbeiterkammer stark – das ist schon noch aufgeteilt. Und zur Opposition kann ich sagen: Es ist immer leicht, Ideen zu haben, wenn man sie nicht umsetzen muss.

Schramayr: Hängt das nicht auch mit Themen zusammen, die von traditionellen Parteien nicht abgedeckt wurden, die zum Beispiel die Piraten dann übernommen haben?

Hofbauer: Bei den Piraten ging es wohl in erster Linie um Protest, nicht um eine inhaltliche Agenda.

Schramayr: Und der Protest ist dann in größeren Parteien aufgegangen?

Jöbstl: Ja, das auch. Vor allem sind sie schnell aufgestiegen, aber jetzt geht die Erfolgskurve bei einigen auch wieder runter. Das sieht man derzeit bei den NEOS, die sind am absteigendem Ast.

Solarz: Größere Parteien können auch keine Extrempositionen einnehmen. Wir müssen ein viel breiteres Spektrum anbieten und mehrere Meinungen aushalten – und auch zusammenhalten.

Konrad: Als Kleinpartei hat man aber auch nicht den Apparat einer größeren Partei im Rücken. Die Möglichkeit für Kleinparteien, etwas beitragen zu können, ist extrem schwer und wird auch in Zukunft immer schwerer werden.

Schramayr: Reagieren Jugendliche anders auf politische Themensetzung wie Erwachsene? Interessieren sich Jugendliche für gesellschaftspolitische Themen mehr wie Erwachsene, Erwachsene dafür mehr für Wirtschaftsthemen?

Jöbstl: Junge Frauen und Männer interessieren sich für leistbare Wohnungen, Arbeitsplätze, öffentlichen Verkehr – das sind ihre Themen. Wobei es eine Riesenherausforderung werden wird, das Thema „Pensionen" in den Griff zu bekommen.

Steiner-Wieser: Der Generationenvertrag hat an Gehalt und Wert verloren, zunehmend weniger Jugendliche können damit etwas anfangen. Die Erwartungen daran sind unterschiedlich, weil auch die Lebenserfahrung von Jugendlichen eine andere als von Erwachsenen ist.

Hofbauer: Jugendliche sind bei der Umsetzung der Themen vor allem überrascht, wenn da ganz normale Leute sitzen, die sich Gedanken machen.

Jöbstl: Wenn sich junge Leute einen Politiker vorstellen, dann ist das ein grauhaariger Mann, Mitte 50, im Anzug.

Steiner-Wieser: Deshalb habe ich bewusst nicht meinen Zivilberuf aufgegeben, damit ich nicht die Bodenhaftung verliere und ganz normal arbeite.

Konrad: Die Jugendlichen, mit denen ihr (Anm. akzente Salzburg) zu tun habt, die interessieren politische Themen, die sind da dabei, soweit habe ich das bei den Diskussionen wahrgenommen.

Solarz: Jugendliche sind bei diesen Themen dabei, weil es gesellschaftspolitische Dinge sind – bei Themen wie Abschiebung oder Flüchtlinge, da haben sie einen starken Gerechtigkeitssensor, da entwickelt sich ein starkes Solidarempfinden. Sie sind jung, sie sind für das Leid anderer Menschen noch viel sensibilisierter.

Hofbauer: Ja Gott sei Dank! Sie wollen noch etwas ändern, sie wollen noch nicht so akzeptieren, dass die Welt so ist, wie sie ist.

Jöbstl: Es besteht aber auch die andere Möglichkeit, dass sie ins rechte Eck abdriften.

Schramayr: Die Schlussfrage – wie geht es Ihnen bei der Rekrutierung junger Menschen für die eigene Partei? Fällt es leicht, junge Menschen für die Politik zu interessieren oder ist es schwer?

Jöbstl: Zu uns kommen Jugendliche auf zwei Arten: Die einen kommen, weil sie über Aktionen oder Veranstaltungen zu uns finden, die anderen, weil sie politisch mitarbeiten wollen. Die, die noch ohne politisches Interesse kommen, machen vielleicht einen Rhetorik-Workshop und dann entwickelt sich ein Interesse heraus. Oder sie finden auf Gemeindeebene Anschluss, weil der Bürgermeister zu einer Diskussion oder so einlädt.

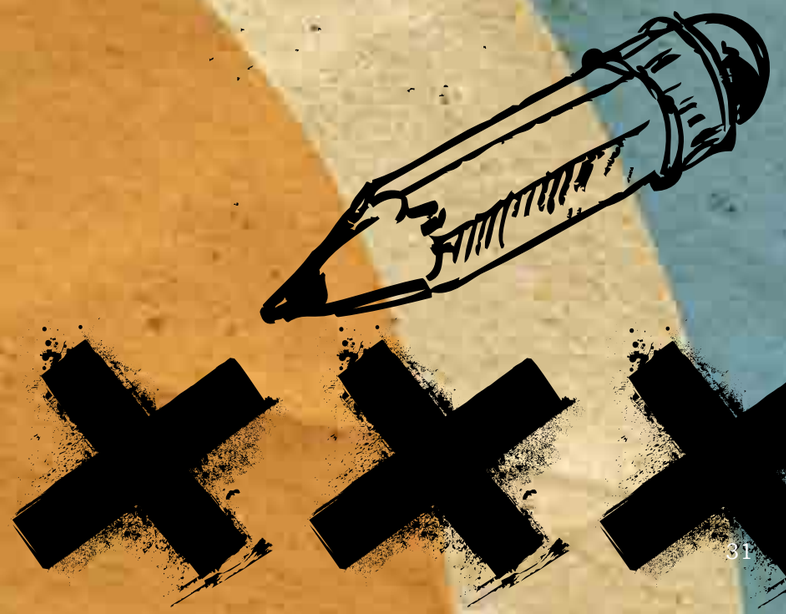
Steiner-Wieser: Wir haben auch kein Problem damit, Junge zu finden. Wir nehmen sie ernst und wir lassen sie an der Arbeit teilhaben.

Solarz: Seit ein paar Jahren suchen wir gezielt nach Jugendlichen und fördern diese auch. Im Gemeinderatsklub in der Stadt Salzburg merkt man das bereits. Wenn man niemanden hat, den man einsetzen kann, ist es schon zu spät.

Konrad: Wir werden im Winter mit einigen Veranstaltungen starten und dort gezielt Junge ansprechen. Größere Parteien tun sich hier naturgemäß leichter.

Hofbauer: Unsere Jungen Grünen gibt es erst seit drei – vier Jahren. Bei den letzten Wahlen hatten wir großen Zulauf und dadurch sind jetzt auch viele Jüngere bei uns dabei. Sie haben keine Positionen inne, aber sie sollen vordenken, kritisieren, innovativ sein und Dinge auch radikal in Frage stellen. Das tut uns als Partei gut. Was für uns schwierig ist, ist oft der Übergang, wenn sie so Ende 20, Anfang 30 sind: Den Übergang von der Parteijugend in die Partei.

Jöbstl: Wir haben da ein bisschen mehr Glück, durch die Arbeit in den Gemeinden und in den Bünden gehen uns relativ wenig Junge verloren.



Nachgefragt bei …

Die Basis regionaler Arbeit ist vor allem die Vernetzung mit wichtigen EntscheidungsträgerInnen der Region. Nur so können aktuelle Themen und Problemfelder aus verschiedenen Gesichtspunkten aufgegriffen und bearbeitet werden. Stellvertretend für das Land Salzburg stellten sich für diese Interviewreihe drei Persönlichkeiten zur Verfügung, die jahrelange Erfahrung in der regionalen Arbeit hinter sich haben und mitten im Geschehen sind. Monika Schwaiger, eine von zwei Bürgermeisterinnen in ganz Salzburg und einzige Bürgermeisterin im Flachgau (Seekirchen), Peter Brandauer, seit 25 Jahren Bürgermeister von Werfenweng und u.a. Obmann des Regionalverbandes Pongau, sowie Josef Fanninger, stellvertretend für die Region Lungau als Geschäftsführer des Regionalverbandes und Biosphärenpark Lungau, standen Rede und Antwort.

… Bürgermeisterin Monika Schwaiger

Alter: 57 Jahre
Familie: Seit 34 Jahren mit Georg verheiratet, 3 Töchter, 2 Enkeltöchter
So würde ich mich beschreiben: Verantwortungsbewusst, zielstrebig, fleißig, authentisch, emotional
Ich lese momentan: „Zwei an einem Tag" von David Nicholls
Berufliche Tätigkeit: Bürgermeisterin
Politischer Werdegang: Jusstudium, seit 10 Jahren in der Gemeindevertretung, seit 2008 Gemeindeparteiobfrau und Vizebürgermeisterin, seit 2009 Bürgermeisterin (dzt. 2. Amtsperiode)
Mit dem Flachgau verbinde ich: Schönster Bezirk in Salzburg, wichtiger Wirtschaftsstandort, hohe Lebensqualität, Heimat
Jungsein bedeutet für mich: Leider Vergangenheit! Eine schöne Zeit, die aber auch mit Schwierigkeiten verbunden ist
In 10 Jahren möchte ich: Gesund sein

Bevor wir uns der Zukunft widmen, noch ein paar Sätze bzw. Fragen zur Gegenwart: Was würdest Du sagen, wodurch ist die politische Stimmung, insbesondere aus Sicht junger Menschen in Österreich momentan gekennzeichnet?
Leider fällt mir spontan etwas Negatives ein und zwar Politikverdrossenheit. Eigentlich sehr traurig, vor allem für mich, als Politikerin, zu sagen, aber ich glaube, wenn Jugendliche befragt werden, ist das erste, was ihnen zu Politik einfällt, dass Politik uninteressant ist und auf PolitikerInnen kein Verlass ist. Ich glaube, dass viele Dinge, wie z.B. Jugendzentren etc. nicht mit Politik verbunden werden, sondern als selbstverständliche Institutionen gesehen werden.

Würdest Du sagen, dass Jugendliche im Großen und Ganzen die selben Erwartungen an "die Politik" haben wie erwachsene Menschen, oder gibt es Unterschiede?
Es gibt mit Sicherheit große Unterschiede. Jugendlichen ist es wichtig, von der Politik gehört und ernst genommen zu werden und einen Beitrag leisten zu können. Erwachsene denken vor allem an Wirtschaft und Finanzen. Dinge, welche Jugendliche in Bezug zu Politik eher weniger beschäftigen.

Was sind deiner Meinung nach die großen Themen der kommenden Jahre in der regionalen und kommunalen Arbeit? Welche Rolle spielen gesellschaftspolitische Themen in Zukunft?
Die gesellschaftliche Entwicklung erfordert natürlich auch von uns in der Politik Veränderungen. Wir leben in einer Zeit, in der gesellschaftliche Entwicklungen besonders rasch voranschreiten bzw. sind wir an einem Punkt angelangt, an dem gesellschaftliche Entwicklungen merkbar und spürbar werden. Besonders in Bezug auf die familiäre Situation, die sich massiv geändert hat. Neue Familienformen haben sich etabliert, die akzeptiert und auf welche in der Politik reagiert werden muss, beispielsweise durch Betreuungsangebote, Angebote für Beratungen, Unterstützung von Alleinerziehenden, Familienförderung etc. Natürlich spielt in diesem Zusammenhang auch die Jugendarbeit eine große Rolle, die mir persönlich immer schon ein großes Anliegen war und in Seekirchen einen hohen Stellenwert hat, aber natürlich noch weiter forciert werden kann. Früher wurde für Jugend nichts getan, abgesehen in Vereinen. Aber auch das ist eine gesellschaftliche Veränderung, dass nicht mehr jeder junge Mensch in Vereinen tätig sein will und auch für diese muss gesorgt werden. Wir als PolitikerInnen müssen die Basis schaffen, dass Jugendliche eine lebenswerte Zukunft haben!

In welchen Bereichen würdest du Dir wünschen, dass sich die junge Generation stärker einbringt?
Junge Menschen wollen gehört werden. Ich habe aber leider die Erfahrung gemacht – bei Ideenwerkstätten für Jugendliche oder „Jugendstammtischen" – dass viele Jugendliche nicht erscheinen, oder oft unrealistische Wünsche an die Politik haben, die nicht umgesetzt werden können. Ich würde mir wünschen, dass Jugendliche noch mehr in der Politik mitreden und beispielsweise Gemeindevertretungssitzungen besuchen und dort ihre, durchaus auch kritischen, Forderungen kundtun – dies ist leider, trotz Einladung von mir, in der Form noch nicht passiert. Ich weiß nicht woran es liegt, möglicherweise an mangelnder politischer Bildung in den Schulen, die sicher interessanter gestaltet werden kann.

Wenn Du deine bisherige Karriere in der regionalen und kommunalen Arbeit Revue passieren lässt, welche Veränderungen im Flachgau kannst Du feststellen bzw. welche sind zu erwarten?
Während meiner bisherigen Amtszeit fällt mir besonders der Ausbau und die Verbesserung der Kinderbetreuung ein, aber auch die beginnende Jugendarbeit im Bezirk. Ich hoffe, dass vor allem in diesen Bereichen in Zukunft noch viel passieren wird und es selbstverständlich wird, dass in den Gemeindebudgets die Jugend ein fixer Bestandteil ist und dass bestehende Angebote erweitert werden. Auch das Thema „(leistbares) Wohnen" ist natürlich ein sehr wichtiges, welches bestimmt an Bedeutung gewinnen wird – für alle Generationen.

Was kann getan werden, dass der ländliche Raum ein lebenswerter bleibt für junge Menschen?
Vor allem das Schaffen von Wohnraum und Arbeitsplätzen in der Nähe des Wohnortes und ausreichende Angebote entsprechend der Bedürfnisse von Jugendlichen. Aber an diesem Punkt muss man junge Menschen selbst fragen, was für sie einen guten Lebensraum ausmacht.

Ein Blick in die Zukunft: Was wünschst Du dir in zehn Jahren für den Flachgau? In welchen Bereichen sollte sich der Flachgau weiterentwickeln?
Ich wünsche mir, dass der Flachgau an Wertigkeit zunimmt, immer mehr Leute werden aus der Stadt in den Flachgau ziehen. Schließlich ist der Flachgau auch ein sehr potenter Wirtschaftsstandort. Vor allem wünsche ich mir einen Ausbau des gesamten Verkehrsnetzes und die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs und dass dieser attraktiver gestaltet wird. Zudem wünsche ich mir eine Bezirkshauptstadt im Flachgau – vielleicht sogar Seekirchen – da jeder Bezirk einen Hauptort braucht, in dem die Behörden konzentriert sind, auch um den Verkehr zu entlasten.
Ich glaube der Flachgau hat eine Menge zu bieten und ist für mich eine der schönsten Gegenden in Salzburg! Ich hoffe, dass die gute Lebensqualität auch in 10 Jahren weiter bestehen wird.

Text: Lisa Schwaiger, Foto: Rainer Schramayr

… Bürgermeister Peter Brandauer

Alter: 53 Jahre
Familie: verheiratet, 6 erwachsene Kinder
So würde ich mich beschreiben: Für mich gibt's eine Devise: Geht nit, gib's nit! Ich bin bemüht, positiv zu denken und auch in den schwierigsten Fällen nach Lösungen zu suchen.
Ich lese momentan: Fachliteratur zu europäischen Kooperationen
Funktion bzw. berufliche Tätigkeit: Bürgermeister Werfenweng, Geschäftsführer Tourismusverband Werfenweng, Obmann Regionalverbandes Pongau, Präsident der Alpine Pearls
(Politischer) Werdegang: seit 25 Jahren Bürgermeister (damals jüngster Bürgermeister im Bundesland Salzburg), davor Klubsekretär im Landtag und Jugendvertreter der ÖVP
Mit der Region Pongau verbinde ich … eine sehr vielfältige, attraktive, dynamische, touristisch geprägte Region
Jungsein bedeutet für mich … , dass man andere Ansichten und Freiheiten hat, ungebunden ist und vieles ohne Filter betrachtet.
In 10 Jahren möchte ich … immer noch aktiv sein und Dinge (mit-) gestalten dürfen, auch zurückstecken können und der jungen Generation die Möglichkeit zur aktiven Teilhabe geben.

Was würden Sie sagen, wodurch ist die politische Stimmung, insbesondere aus Sicht junger Menschen, in Österreich momentan gekennzeichnet?
Durch sehr viel Unsicherheit aufgrund von Unwissenheit von diversen Entwicklungen z.B. im Bereich Migration. Dies geht einher mit unrichtiger Berichterstattung, auch von politischen Parteien, um eine gewisse Stimmung zu erzeugen und eine bewusst gelenkte Meinungsbildung. Das merkt man insbesondere, wenn man mit der jungen Generation spricht. Hier ist fehlende sachliche Information und viel Emotion spürbar. Was die Zukunft betrifft, so macht es den Eindruck, dass Pessimismus im Raum steht. Das bezieht sich auf scheinbar fehlende Zukunftsperspektiven oder nicht sichtbare Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Würden Sie sagen, dass Jugendliche im Großen und Ganzen die selben Erwartungen an „die Politik" haben, wie erwachsene Menschen oder gibt es Unterschiede?
Die Erwartungen weichen ab. Hier ist es oft schwierig, dass Jugendliche ihre Erwartungen äußern und bereit sind sich aktiv an der Gestaltung der Zukunft zu engagieren. Gerade da sollten die gegenwärtigen politischen Verantwortlichen ansetzen, um die unterschiedlichen Sichtweisen besser sichtbar zu machen. Sonst ist die Gefahr sehr groß, dass man Entscheidungen trifft, unabhängig von den Interessen der jungen Generation.

Was sind Ihrer Meinung nach die großen Themen der kommenden Jahre in der regionalen und kommunalen Arbeit?
Leistbare Mobilität, Kooperation und Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Regionen, Bildung, Arbeit sowie attraktive Ausbildungsmöglichkeiten, Erreichbarkeit über die neuen Medien und die Schaffung entsprechender Infrastruktur was Leben und Wohnen betrifft, z.B. Starterwohnungen für junge Menschen, Kinderbetreuungseinsrichtungen und Bildungsangebote.

In welchen Bereichen würden Sie sich wünschen, dass sich die junge Generation stärker einbringt?
Vor allem, wenn es um kommunale Vorhaben geht, um die jeweilige Gemeinde fit für die Zukunft und attraktiv für die nächsten Generationen zu machen. Also, wenn es um Planungs- und Gestaltungsfragen geht. Wobei wir Erwachsene uns die Frage stellen müssen, wie können wir Jugendliche hierfür begeistern.

Wenn Sie Ihre bisherige Karriere in der regionalen und kommunalen Arbeit Revue passieren lassen, welche Veränderungen in der Region konnten Sie feststellen bzw. welche sind zu erwarten?
In der Region selbst, dass es in den letzten Jahren gelungen ist, überregionale Kooperationen zwischen den Gemeinden aufzubauen. Förderinstrumente der EU, insbesondere LEADER, zu nutzen, was den Pongau viel an Impulsen gebracht hat und wodurch konkrete Projekte realisiert werden konnten. Dass man bestimmte Themen in den Vordergrund gestellt hat, wie z.B. Seniorenbetreuung. Eine Erkenntnis war, dass es schwierig ist, wenn es in die Tiefe der regionalen Planung geht, weil doch die Kirchtürme etwas höher sind, als man vermuten möchte und die Interessen der eigenen Gemeinde oft im Vordergrund stehen. Ergebnis daraus sind flache Kompromisse mit wenig tiefgreifenden Inhalten. Wenn man in die Zukunft blickt, sollte man mit der Unterstützung aller der Region ein Profil geben und von den eigenen kommunalen Interessen mehr Abstand nehmen, um so gemeinsame Planungsideen für die Region entwickeln zu können.

Was kann getan werden, dass der ländliche Raum ein lebenswerter bleibt für junge Menschen?
Es ist extrem wichtig, dass vor allem die kleinen Gemeinden an Themen wie leistbares Wohnen, Mobilität, Kinderbetreuung, Bildungseinrichtungen, Kulturangebote arbeiten. Das ist der Vorteil von touristisch geprägten Regionen, die dahingehend sehr viele Angebote setzen, auch für Einheimische, welche die Region bzw. Gemeinde attraktiv machen. Zudem schaffen Partizipationsmöglichkeiten Identifikation, weil man den Lebensraum bewusst mitgestalten kann und viel weniger geneigt ist diesen zu verlassen.

Ein Blick in die Zukunft: Was wünschen Sie sich in zehn Jahren für die Region? In welchen Bereichen soll sich die Region Pongau weiterentwickeln?
Jede Gemeinde erfüllt eine überregionale Aufgabe, wodurch die Region und alle Gemeinden gestärkt werden. Und dadurch, dass die Kooperation und Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden stärker wird und diese bewusst agieren, den Mut zu konkreten Planungsideen haben und weniger reagieren. Das bildet die Grundlage für einen attraktiven Lebens- und Wohnraum.

Text & Foto: Eva Maria Rauter

… Josef Fanninger

Alter: 46 Jahre
Familie: verheiratet, Sohn mit 3 Jahren
So würde ich mich beschreiben: groß und beharrlich
Ich lese momentan: „Der Tod zieht durch das Dorf" (Lungauer Krimi)
Funktion bzw. berufliche Tätigkeit: Geschäftsführer Regionalverband Lungau und Biosphärenpark Lungau und noch Leadermanager für die Region Lungau
Werdegang: Pflichtschulzeit im Lungau, Studium Graz, Erasmus Auslandsstudium in Spanien und Finnland, Arbeitserfahrung im Bereich Marketing, nach 20 Jahren wieder zurückgekehrt in den Lungau
Mit der Region Lungau verbinde ich … Ankommen, Ruhe, Kraft
Jungsein bedeutet für mich … Offensein für Neues
In 10 Jahren möchte ich … den Biosphärenpark Lungau etabliert haben

Was würdest du sagen, wodurch ist die politische Stimmung, insbesondere aus Sicht junger Menschen, in Österreich momentan gekennzeichnet?
Durch Orientierungslosigkeit und Frustration, weil keine Gestaltungs(spiel)-räume sichtbar scheinen - Verwalten statt Gestalten steht im Vordergrund.

Würdest du sagen, dass Jugendliche im Großen und Ganzen die selben Erwartungen an „die Politik" haben, wie erwachsene Menschen, oder gibt es Unterschiede?
Ja, es gibt Unterschiede. Ich denke, Jugendliche finden sich in der aktuellen Politik nicht wieder und wählen jene politischen Parteien, die am lautesten schreien, weil keine konkreten Themen für Jugendlichen auf den Tisch kommen. Mit der gegenwärtigen Politik erreicht man Jugendliche nicht. Denn Jugendliche brauchen eine andere Ansprache und wollen miteingebunden werden. Es reicht nicht, das Wahlalter auf 16 Jahre zu senken, sondern es braucht entsprechende politische Bildung bereits in der Pflichtschule.

Was sind deiner Meinung nach die großen Themen der kommenden Jahre in der regionalen und kommunalen Arbeit?
Bildung, Arbeit und Mobilität, die alle eng miteinander verknüpft sind und auf alle Generationen einwirken werden.

In welchen Bereichen würdest du dir wünschen, dass sich die junge Generation stärker einbringt?
Dass sich Jugendliche auch für allgemeine gesellschaftspolitische Themen interessieren und an Veranstaltungen teilnehmen. Damit würden sie auf sich aufmerksam machen und zeigen, dass man auf sie nicht vergessen sollte. Wenn Jugendliche mitreden und -gestalten wollen, müssen sie auch bereit sein, sich aktiv zu beteiligen, sich zu Wort zu melden und Flagge zeigen.

Wenn du deine bisherige Karriere in der regionalen und kommunalen Arbeit Revue passieren lässt, welche Veränderungen in der Region konntest du feststellen bzw. welche sind zu erwarten?
Dass es möglich ist unterschiedliche Menschen für Themen zu begeistern, weil es ihnen ein Anliegen ist. Das ist ein sehr positives Signal und zeigt, dass es Modelle braucht um bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Der Lungau muss thematisch enger zusammenrücken, um als Region gestärkt in die Zukunft gehen zu können, trotz aller Herausforderungen mit denen dieser konfrontiert ist, wie z.B. Abwanderung und demografischer Wandel. Wenn sich der Lungau als Region behaupten will, müssen wir klar festhalten, für was er steht. D.h. die Vorteile und Stärken der Region müssen aufgezeigt und sichtbar gemacht werden. Hierfür ist Bewusstseinsbildung und die Unterstützung aller politischen Verantwortlichen erforderlich.

Was kann getan werden, dass der ländliche Raum ein lebenswerter bleibt für junge Menschen?
Die Sicherstellung von Innovativen, flexiblen Lösungen im Bereich Mobilität, gerade für abgelegene Seitentäler, egal ob car-sharing-Systeme, E-Mobilität oder erweiterte Angebote des Nahverkehrs für die junge Generation, z.B. Jugendkarten. Zudem müssen entsprechende Freizeitangebote, im Idealfall gemeinsam mit jungen Menschen, geschaffen werden. Kulturangebote und ansprechende „Night-Life-Angebote" steigern ebenfalls die Attraktivität. Möglichkeiten der Jugendbeteiligung müssen geschaffen werden, um die junge Generation dort abzuholen, wo sie ist, z.B. die Installation eines regionalen JungbürgerInnenrates. Damit kann die Identifikation mit der Region gesteigert werden.

Ein Blick in die Zukunft: Was wünscht du dir in 10 Jahren für die Region? In welchen Bereichen soll sich die Region Lungau weiterentwickeln?
Dass der Lungau offener für neue Ideen und (jugendliche) Querdenker wird. Dass die Lungauer Gemeinden stärker kooperieren und gemeinsam Angebote setzten. Und dass der Lungau, auch für Jugendliche, als lebenswerte Region wahrgenommen wird, dass man gerne hier leben oder gerne wieder zurückkommen will, weil der Lungau mit seinem Angebot wertgeschätzt und anerkannt wird.

Text: Eva Maria Rauter, Foto: Regionalverband Lungau

DIE *INTERESSANTESTE* ZEITUNG ÖSTERREICHS

Die große Vielfalt an Meinungen, Kommentaren und Themen macht die „Salzburger Nachrichten“ zu dem, was sie sind. Und zwar rund um die Uhr: als Printausgabe, online, am Tablet und fürs Smartphone.

Bestellen Sie unter +43 662 / 8373-222
oder abo.salzburg.com

Available on the App Store

ANDROID APP ON Google play

Salzburger Nachrichten
DIE *INTERESSANTESTE* ZEITUNG ÖSTERREICHS

FOENEUWIEN

Entgeltliche Einschaltung